



Interkulturelle Kompetenz in der Simultankabine

Platz für Kulturvermittlung?

Interkulturelle Kommunikation ist ein Schlagwort der Stunde, und Dolmetschern wird per se eine Expertenrolle darin zugeschrieben. Doch wie weit ist die Vermittlung zwischen den Kulturen gerade in der Situation des Simultandolmetschens überhaupt möglich? Und liefert die herkömmliche Ausbildung noch das erforderliche Rüstzeug? Eine kritische Betrachtung von Regina Prokopetz.

In Zeiten der Globalisierung sind Begriffe wie „interkulturelle Kompetenz“ und „interkulturelle Kommunikation“ zu fast schon inflationär gebrauchten Schlagwörtern geworden. Doch was ist überhaupt darunter zu verstehen? Wer über Kommunikation zwischen mehreren Kulturen sprechen möchte, muss sich zunächst einmal über die Begriffe „Kommunikation“ und „Kultur“ im Klaren sein.

Begriffsklärung

Milton Bennett, einer der Mitbegründer der interkulturellen Kommunikation als wissenschaftliche Disziplin, definiert gelungene Kommunikation als das gegenseitige Schaffen von Sinn, bei dem die Intention des Senders weitgehend mit der Interpretation des Empfängers übereinstimmt (ein Unterfangen, das bereits innerhalb einer Kultur oft genug scheitert). „Kultur“ ist für ihn die Koordination von Sinn und Handeln innerhalb eines abgegrenzten menschlichen Kontexts (beispielsweise innerhalb einer Nation, einer ethnischen Gruppe oder einer Organisation). Interkulturelle Kommunikation ist demnach das gegenseitige Schaffen von Sinn durch Sender und Empfänger aus unterschiedlichen menschlichen Kontexten. Ziel ist wiederum, dass Sender und Empfänger – wenngleich diesmal aus verschiedenen Kulturen – die Botschaft annähernd gleich verstehen. Im translationswissenschaftlichen Jargon entspricht dieses Ziel der sogenannten Wirkungsäquivalenz, wonach Ausgangstext und Zieltext nach Möglichkeit beim jeweiligen Publikum die gleiche Wirkung erzielen sollen.

Sind Sprachmittler automatisch interkulturell kompetent?

Die Parallelen zwischen interkultureller Kommunikation und dem Dolmetschen liegen also auf der Hand. Wohl

schon alleine deshalb herrscht vielerorts die Meinung, Dolmetscherinnen und Dolmetscher seien quasi automatisch auch Experten in Sachen interkultureller Kommunikation. Aber reicht das Erlernen einer Sprache gepaart mit Landeskundeunterricht und dem einen oder anderen Auslandsaufenthalt tatsächlich aus, um interkulturell kompetent zu sein? Zählt die Vermittlung zwischen den Kulturen überhaupt zum Aufgabenbereich von Dolmetschern oder sollten sie sich auf die Sprachmittlung beschränken? Und inwieweit ist es im speziellen Fall des Simultandolmetschens überhaupt möglich, kulturellen Unterschieden aus der Kabine heraus gerecht zu werden?

Sind kulturelle Anpassungen in der Dolmetschkabine überhaupt machbar?

Bevor wir uns ansehen, woraus interkulturelle Kompetenz besteht und wie sie gefördert werden kann, widmen wir uns zunächst der Frage nach ihrer Nützlichkeit in der Kabine. Beim Simultandolmetschen sind die Dolmetschen sowohl von den Vortragenden als auch vom Publikum physisch isoliert. Sie haben keine Möglichkeit, in die Gesprächssteuerung einzugreifen. Sowohl mit den Vortragenden als auch mit dem Publikum ist ihre Interaktion eine Einbahnstraße. Simultandolmetscher wissen häufig nicht, wer ihnen zuhört. In vielen Fällen gehört das Publikum unterschiedlichen Kulturkreisen an. An welchen davon sollen sich die Dolmetscher also anpassen? Und selbst wenn der seltene Fall eintritt, dass sich das Publikum aus nur einem einzigen mehr oder weniger homogenen Kulturkreis zusammensetzt – beim Simultandolmetschen bleibt meist nur wenig Zeit für kulturelle Anpassungen, wie sie etwa der Cartoon (s. rechts) so treffend darstellt.

Auf der Output-Seite scheinen die Möglichkeiten also begrenzt, aber wie sieht es mit der Input-Seite aus? Im Gegensatz zu den Zuhörerinnen und Zuhörern der Verdol-



aus:
„The How To Be British Collection“;
© by Lee Gone Publications,
www.lgpcards.com

metschung sind die Vortragenden fast immer im Vorfeld bekannt. Im Zuge der Vorbereitung auf einen Einsatz können wir uns also mit ihrer jeweiligen Kultur auseinandersetzen. Je mehr wir es tun, umso leichter wird es uns fallen, ihrer Logik zu folgen. Je mehr wir über ihre Sozialisierung und das kulturelle Umfeld, das ihr Denken, Fühlen und Handeln prägt, in Erfahrung bringen können, umso weniger Fehler werden uns beim Antizipieren und bei der Ergänzung von „missing links“ im Text passieren. Diese Beschäftigung mit der Kultur der Vortragenden setzt allerdings voraus, dass wir wissen, wonach wir bei unseren kulturellen Recherchen suchen sollen. Dolmetscher brauchen ein theoretisches Verständnis von den Kategorien und Dimensionen, in denen sich Kultur ausdrückt, die einen Vergleich unterschiedlicher Kulturen überhaupt erst möglich machen. Dieses kulturtheoretische (und kulturübergreifende) Wissen sollte fester Bestandteil der Ausbildung sein.

Wie sinnvoll ist Landeskundeunterricht in Zeiten der Globalisierung?

In Zeiten der Globalisierung ist keineswegs davon auszugehen, dass die zu dolmetschenden Redner aus nationalen Kulturen kommen, die im Rahmen des üblichen Landeskundeunterrichts besprochen werden. In einer im Frühjahr 2014 bei den Mitgliedern des VKD und der AIIC-Region Deutschland sowie bei den Dolmetscherinnen und Dolmetschern der deutschen Kabine in Brüssel durchgeführten Umfrage schätzten die Befragten (quer über alle

Sprachen hinweg), dass nur knapp die Hälfte der Vortragenden, mit denen sie bei ihren Dolmetscheinsätzen in ihrer B-Sprache konfrontiert werden, aus einem Land kommt, das im Landeskundeunterricht besprochen wurde. Für die Dolmetscher mit B-Sprache Englisch lag dieser Wert sogar unter 40 Prozent.

Angesichts der immer weiter verbreiteten Verwendung von Englisch als internationaler Verkehrssprache erscheint es doch sehr verwunderlich, dass 80 Prozent der Befragten mit B-Sprache Englisch angaben, sie wurden im Rahmen ihrer Ausbildung fast ausschließlich mit der Kultur Großbritanniens und der USA vertraut gemacht. Dabei sind Briten und US-Amerikaner unter den Vortragenden auf internationalen Kongressen inzwischen längst eine Minderheit. Überraschenderweise gab es keine signifikanten Unterschiede zwischen den Aussagen der jüngeren und der älteren Dolmetschergenerationen. Offenbar ist die Globalisierung in den deutschen Ausbildungsstätten für Konferenzdolmetscher noch bei weitem nicht überall angekommen.

Wie steht es also um unser Wissen über beispielsweise all die asiatischen Kulturen, mit denen es gerade Englischdolmetscherinnen und -dolmetscher immer häufiger zu tun haben? Kulturelle Unterschiede verschwinden nicht, nur weil sich die Kommunikationsbeteiligten einer gemeinsamen Sprache bedienen. Im Gegenteil: Sie werden durch diese gemeinsame Sprache verschleiert und können somit umso leichter zu Missverständnissen führen, insbesondere im Rahmen von Kommunikationssituationen, in de-



nen – wie im Falle einer gemittelten Kommunikation über Dolmetscher in der Kabine – keine Möglichkeit zu Rückfragen besteht. Japanische Vortragende verwenden nicht plötzlich einen typisch amerikanisch direkten Kommunikationsstil, nur weil sie einen Vortrag auf Englisch halten. Sie kommunizieren in der Regel weiterhin genauso indirekt wie in ihrer Erstsprache. Auch und gerade das (und nicht nur ihr für unsere Ohren häufig schwieriger Akzent) macht sie für englischsprechende Deutsche, die in einer Kultur der direkten Kommunikation sozialisiert wurden, so schwer verständlich.

Doch Schwierigkeiten im Umgang mit kulturellen Unterschieden beschränken sich keineswegs auf die Arbeitssprache Englisch. Was wissen deutsche Französischdolmetscherinnen und -dolmetscher über die zahlreichen afrikanischen Länder, in denen Französisch offizielle Amtssprache ist? 70 Prozent der Befragten gaben an, während ihrer Ausbildung lediglich mit der nationalen Kultur Frankreichs explizit konfrontiert worden zu sein. Sowohl afrikanische Länder als auch Kanada, Belgien und die Schweiz wurden nur in Ausnahmefällen erwähnt.

Was ist interkulturelle Kompetenz und wie lässt sie sich erwerben?

Im Rahmen einer von Darla K. Deardorff im Jahr 2006 durchgeführten Studie einigten sich 23 Experten aus dem Bereich der interkulturellen Kommunikation auf folgende Definition: *„Interkulturelle Kompetenz ist die Fähigkeit, effektiv und angemessen in interkulturellen Situationen zu kommunizieren, auf der Grundlage von eigenem interkulturellem Wissen, Fähigkeiten und Einstellungen.“* Effektiv ist eine Kommunikation dann, wenn die Ziele der Interaktion tatsächlich erreicht werden (siehe Cartoon). Als *angemessen* gilt sie, wenn die Verletzung kultureller Regeln vermieden wird. Effektive und angemessene Kommunikation stellt auch eines der obersten Ziele beim Dolmetschen in der Kabine dar, aber wie lässt sich die dazu erforderliche interkulturelle Kompetenz erwerben? Interkulturalisten sind sich einig, dass Sprachkenntnisse und landeskundliches Wissen nur einen Teil dieser Kompetenz ausmachen. Abgesehen davon ist es unmöglich, über die Kulturrealien sämtlicher Kulturen dieser Erde Bescheid zu wissen. Wie also können Dolmetscher ihrer Aufgabe gerecht werden, Inhalte annähernd wirkungsäquivalent zwischen den unterschiedlichsten kulturellen Kontexten zu vermitteln? Für die Experten der interkulturellen Kommunikation steht fest: Interkulturelle Kompetenz beginnt mit dem Bewusstsein für die jeweils eigene Kultur, für die kulturelle Brille, die jeder und jede von uns auf der Nase trägt, durch die wir alle die Welt betrachten und die unsere

Weltanschauung prägt. Solange wir uns dieser Brille nicht bewusst sind, werden wir nicht in der Lage sein, sie abzunehmen und bewusst eine andere aufzusetzen. Genau diese Fähigkeit des bewussten Perspektivenwechsels ist eine der wichtigsten Komponenten interkultureller Kompetenz. Auch hierin liegt eine weitere offensichtliche Parallele zur Dolmetschkompetenz.

Häufig wird die Meinung vertreten, der Kontakt mit anderen Kulturen führe automatisch zu interkultureller Kompetenz. Leider beweisen unzählige Beispiele das Gegenteil. Es ist problemlos möglich, jahrelang in einer anderen Kultur zu leben, ohne sich jemals die Mühe zu machen, die eigene Brille abzunehmen und einen echten Perspektivenwechsel zu wagen. In diesem Fall sehen und erleben wir während unserer Berührung mit der anderen Kultur genau das, was wir von vornherein erwartet haben, und werden lediglich in unseren stereotypen Vorstellungen bestätigt: „Haben wir es doch schon immer gewusst, dass Spanier unpünktlich sind!“ Mit interkultureller Kompetenz hat diese Art von Wissen nichts zu tun.

Vorschläge für die Ausbildung

Um Studierende zu einem echten Perspektivenwechsel zu befähigen, sollte in der Ausbildung ein stärkeres Augenmerk auf kulturelle Bewusstseinsbildung gelegt werden. Dazu wären kulturtheoretische Module wünschenswert, die sich mit dem Kulturbegriff als solchem auseinandersetzen: Was ist Kultur? Welche Definitionen sind in der Kulturwissenschaft gängig? Welche kulturellen Dimensionen und Kategorien sind für das Dolmetschen relevant? Welche Möglichkeiten gibt es, sich der Kultur einzelner Vortragender im Rahmen der Vorbereitung auf einen Einsatz einigermaßen effizient zu nähern?

Für die meisten Aspekte interkultureller Kompetenz sind keine separaten Unterrichtseinheiten erforderlich. Sie lassen sich gut in den Dolmetschunterricht integrieren. Das beginnt bereits bei der Auswahl der Übungstexte, die aus möglichst vielen unterschiedlichen Kulturen kommen und nicht nur Informationen über diese Kulturen vermitteln sollten. Einschlägige Übungstexte sollten bewusst auf soziolinguistische Aspekte hin untersucht werden: Enthielt der Text kulturtypische Besonderheiten? Wie war er aufgebaut? Wurde die Kernbotschaft gleich zu Beginn präsentiert – wie in Amerika üblich – oder erst gegen Schluss, was eher der deutschen Konvention entspricht? War der Kommunikationsstil eher linear oder eher zirkulär, eher direkt oder indirekt? Für welche Kulturen ist dies typisch? Welche Möglichkeiten haben Dolmetschende unter dem Zeitdruck in der Kabine, mit unterschiedlichen Kommunikationsstilen in verschiedenen Sprachen umzugehen?



Studierende sollten Gelegenheit bekommen, die Übertragung von Texten mit indirektem Kommunikationsstil in einen direkten Kommunikationsstil (und umgekehrt) explizit einzuüben. Dasselbe gilt für die Übertragung von zirkulär vorgetragenen Inhalten in eine üblicherweise linear gebrauchte Sprache wie etwa das Deutsche.

Sollen Dolmetscher überhaupt kulturelle Anpassungen vornehmen?

Die im Frühjahr 2014 unter Konferenzdolmetschern durchgeführte Befragung ergab eine sehr hohe Zustimmung zu der Aussage, die Verdolmetschung sollte nach Möglichkeit immer dieselbe Wirkung auf die Zuhörer haben wie das Original (durchschnittliche Zustimmung von 5,69 auf einer Skala von 1 bis 6). Bei der Frage, ob Dolmetscher es als ihre Aufgabe in der Kabine sehen, kulturspezifische Begriffe zu erklären, war die Zustimmung mit einem Mittelwert von 4,31 bereits deutlich niedriger. Noch weniger einverstanden waren die Befragten mit der Aussage, sie sollten versuchen, die Wortwahl des Originals im Zieltext abzuschwächen, sofern dieser ansonsten gegen kulturelle Konventionen verstößt (mittlere Zustimmung von 4,11). An dieser Stelle muss die Frage erlaubt sein, wie die Forderung nach einer äquivalenten Wirkung auch nur annähernd erfüllt werden kann, wenn kulturelle Unterschiede nicht so weit wie in der Kabine irgend möglich berücksichtigt werden.

Das Beispiel vom Schönwetter-Regen

Wenn in einem deutschen Text von Sonnenschein die Rede ist, können wir mit großer Sicherheit davon ausgehen, dass

sowohl der/die Vortragende als auch das deutschsprachige Zielpublikum mit Sonnenschein etwas Positives assoziieren. Für Zuhörende aus arabischen Ländern hingegen, in denen häufig unerträgliche Hitze und Trockenheit herrschen, ist die Sonne der Feind, vor dem es sich zu schützen gilt. Menschen aus diesen Regionen suchen sich für ihren Urlaub Destinationen mit Regengarantie und geraten dort ins Schwärmen über das herrlich nasskühle Wetter. Sofern sich Dolmetscher dieses Unterschieds bewusst sind (und vorausgesetzt, dass sie wissen, sie haben arabisches Publikum), können sie im Zieltext statt von Sonnenschein von schönem Wetter sprechen. Auf diese Weise entsteht bei allen Beteiligten ein für sie jeweils positives Bild im Kopf und die Wirkungsäquivalenz ist zumindest annähernd erreicht.

Was erwarten die Nutzer von einer Verdolmetschung?

Neben der Wirkungsäquivalenz wird die Qualität einer Verdolmetschung häufig an den Nutzererwartungen gemessen. Über diese Erwartungen (etwa im Hinblick auf Stimme, Intonation, Flüssigkeit, Diktion, Akzent, logische Kohäsion, Stil, Terminologie, korrekte und vollständige Sinnübertragung) wurde in den vergangenen Jahrzehnten viel geforscht. Beispiel Stimme: Zahlreiche Studien belegen, dass die Stimme eine grundlegende Rolle für die Glaub- und Vertrauenswürdigkeit von Dolmetschern spielt und einen großen (wenn auch je nach Kultur unterschiedlich starken) Einfluss auf die Bewertung der Qualität einer Verdolmetschung durch die Zuhörenden hat.

Aus der Sozialpsychologie und der Soziolinguistik ist hinlänglich bekannt, dass Stimmmerkmale wie beispiels-

Anzeige



BDÜ
Fachverlag

www.fachverlag.bdue.de

Neues aus dem BDÜ Fachverlag

Praktisches Zubehör für Dolmetscher und Übersetzer – jetzt neu im Online-Shop:
www.fachverlag.bdue.de



Der ideale Notizblock für Dolmetscher ist da!

Handlich, stabil, praktisch

+

Die Dolmetschblöcke im Format 10,5x20 cm liegen gut in einer Hand, sind dank der harten Rückenpappe sehr stabil und bieten auf 80 Blatt (mit leichtem Karomuster) viel Platz für Ihre Notizen. Ideal für den Dolmetscheinsatz im Stehen! Ein pfiffiger Titel auf dem Deckblatt und die Logos von BDÜ und VKD geben vielleicht auch Anlass für das eine oder andere Gespräch mit den Nutzern Ihrer Dolmetschleistungen.

Bestellen können Sie über: www.bdue-fachverlag.de/onlineshop/waren/zubehoer.

1

Block gratis

bei einer Abnahme von 10 Blocks!

i

Bei einer Bestellung ab einem Bestellwert von 50 Euro direkt über unseren Online-Shop erfolgt die Lieferung ohne Porto- und Verpackungskosten.



weise Lautstärke und Frequenzbereich deutlich kulturell geprägte Träger paralinguistischer Informationen sind. So wird beispielsweise ein normales Gespräch unter Lateinamerikanern schon allein aufgrund seiner Lautstärke und Prosodie von Beobachtern aus Nordamerika häufig irrtümlich als Streitgespräch gedeutet. Franzosen nutzen im Allgemeinen beim Sprechen ein breiteres Frequenzband als Deutsche. Insbesondere französische Männer verwenden im Rahmen einer stärker ausgeprägten Modulation häufig höhere Stimmlagen als deutsche Männer, was in Deutschland immer wieder zu der psychologischen Wertung führt, Franzosen seien affektiert oder histrionisch, während die Franzosen die Deutschen aufgrund ihrer monotoneren Sprechweise für langweilig halten. Die Beurteilung dessen, was als angenehme Stimme empfunden wird, variiert also von Kultur zu Kultur. Finnen sprechen im Schnitt deutlich leiser als Spanier, die „typisch deutsche“ Lautstärke liegt irgendwo dazwischen. Menschen aus leiser sprechenden Kulturen empfinden größere Lautstärke häufig als einschüchternd bzw. werten sie als übertriebenes Selbstbewusstsein. Umgekehrt deuten Zugehörige einer typischerweise „lauteren“ Kultur leises Sprechen oft als Zeichen von Unsicherheit. Für Dolmetscher bedeutet dies, sie sollten für ein spanischsprachiges Zielpublikum lauter sprechen als für ein deutschsprachiges. Und wer ins Finnische dolmetscht, sollte die Lautstärke noch weiter absenken, um als angenehm und glaubwürdig empfunden zu werden.

Die Stimme ist jedoch nur eines von vielen Qualitätskriterien, die kulturell geprägt sind. Um ein größeres Bewusstsein für diese Tatsache zu schaffen, wären kulturübergreifende vergleichende Untersuchungen von Nutzererwartungen in verschiedenen Kulturkreisen wünschenswert.

Fazit

Interkulturelle Kompetenz ist ein weites Feld. In Zeiten der Globalisierung ist sie beim Simultandolmetschen mehr denn je erforderlich, um das Ziel einer effektiven, angemessenen und wirkungsäquivalenten Kommunikation zu erreichen. Und auch wenn unter den besonderen Bedingungen des Simultandolmetschens die Grenzen des Machbaren immer spürbar sind: Platz für interkulturelle Kompetenz ist in der kleinsten Kabine. Nutzen wir ihn! ■

Bibliographie:

- Bennett, M.: *Basic Concepts of Intercultural Communication: Paradigms, Principles, and Practices*. Nicholas Brealey Publishing 2013
- Bertelsmann Stiftung: *Interkulturelle Kompetenz – Schlüsselkompetenz des 21. Jahrhunderts?* Thesenpapier der Bertelsmann Stiftung auf der Basis der Interkulturellen-Kompetenz-Modelle von Dr. Darla K. Deardorff, 2006. [Onlinequelle: http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_17145_17146_2.pdf, letzter Zugriff 6. 11. 2014]
- Collados Aís, A. / Iglesias Fernández, E. / Pradas Macías, M. E. u. a.: *Qualitätsparameter beim Simultandolmetschen – Interdisziplinäre Perspektiven*. Narr Verlag Tübingen 2011
- Ford, M. / Legon, P.: *The 'how to Be British' Collection*. Funny Pictures, Quotes, Memes, Funny Images, Pics, Photos 2014. [Onlinequelle: <http://funnyand.com/the-how-to-be-british-collection/>, letzter Zugriff 23. 12. 2014]
- Müller-Jacquier, B.-D.: *Linguistic Awareness of Cultures: Grundlagen eines Trainingsmoduls*, in: Studien zur internationalen Unternehmenskommunikation. Popp Leipzig 2000. S. 20–49
- Zwischenberger, C.: *Qualität und Rollenbilder beim simultanen Konferenzdolmetschen*. Frank & Timme GmbH 2013



Regina Prokopetz

Regina Prokopetz ist Diplom-Dolmetscherin und -Übersetzerin und seit 20 Jahren als freiberufliche Konferenzdolmetscherin tätig (VKD, EN/FR). 2013/2014 absolvierte sie ein berufsbegleitendes Masterstudium an der Donau-Universität Krems im Fach Interkulturelle Kompetenzen. Der nebenstehende Artikel präsentiert die wichtigsten Ergebnisse ihrer Masterarbeit zum Thema Interkulturelle Kompetenzen beim Simultandolmetschen vor dem Hintergrund der Globalisierung. Das Kernstück der Arbeit bildete eine quantitative Umfrage unter Konferenzdolmetscherinnen und -dolmetschern.
Kontakt: regina.prokopetz@picco-carpe-linguam.com